

Die Rolle ihres Lebens

Sie kommt mit dem Taxi zu dem kleinen Café in Winterhude. „Prinzessin“ heißt es. Als sie aussteigt, schaut sie gleich auf ihr Handy. Bis der Gastwirt sie begrüßt, er kommt extra heraus und öffnet ihr die Tür. Sie ist Schauspieler, Bussi links und rechts. Man kennt sich. Sie lachen, flöten sich Wörter wie „endlich“ und „lange nicht gesehen“ und „Was macht eigentlich...?“ zu. Sie sind leicht, aufgedreht. Kathrin Spielvogel kennt man, vor allem aus dem Fernsehen: In Vorabendserien oder ZDF-Sonntagsfilmen ist sie oft zu sehen. Sie ist jung, hat schöne, helle Haut, ganz rein, eine gute Figur, eine sympathische Stimme. Manchmal schaut sie affektiert, künstlich, imitiert Tonfälle. Schauspielerin halt.

Die Diagnose bekam sie Anfang März 2006. Ein invasives Karzinom in der rechten Brust. Invasiv heißt, dass der Tumor umliegendes Gewebe angreifen, streuen, metastasieren kann. Ihrer war sehr aggressiv und bedeutete für die Schauspielerin den Verlust ihrer Brust. Es war klar, die Ärzte würden sie ihr abnehmen müssen, damit sie eine Chance zu überleben hat. Damals war sie 34 Jahre alt. Zu jung zum Sterben.

Auf den Tischen des Cafés stehen kleine Vasen mit gelben Tulpen. Kathrin Spielvogel bestellt einen grünen Tee mit Zitronengeschmack, dazu ein Stück französische Limonentorte. Sie hat noch nicht gefrühstückt und redet los. Sie versprüht Energie.

Schlaff, müde, mit Glatze, ausgemergelt in einem Bett, im Arm eine Kanüle, durch die die Infusion der Chemotherapie läuft, dieses Bild scheint nicht zu ihr zu gehören.

Da sitzt sie doch und erzählt von der Berlinale, von ihrer Tournee demnächst, mit dem Düsseldorfer Theater.

Während sie krank war, als sie Ärzte suchte, sich erkundigte, ob die Brust wirklich ab müsse, bis zur Operation und der Chemotherapie, während dieser Monate hat sie sich gefilmt. Mit einer kleinen Videokamera. Sie sprach dabei direkt aus, in ungeschönten Worten, was sie fühlte und dachte. Vor der OP, nach der OP, während der Chemo und danach.

Vor einem Jahr hat sie aus diesen Bildern, Szenen, mit dem Filmmacher Nicholas Feustel einen Dokumentarfilm geschnitten. „Ich will ja leben, oder?“ lief im Dezember 2009 in der Reihe „Spiegel TV Reportage“ auf VOX. Ein Riesenerfolg.

Spielvogel bekam viele E-Mails und Briefe, von Krebskranken, Angehörigen und Menschen, die ihr Schicksal berührt hat. „Ich habe den Eindruck, dass dieser Film vielen Menschen hilft, weil er da weitergeht, wo die Berichte sonst enden“, sagt Kathrin Spielvogel. Es ist der Alltag einer jungen Frau mit tödlicher Krankheit. Man sieht sie in Situationen, die eigentlich nur ihr gehören sollten und in denen man als schöne Schauspielerin eigentlich nicht gesehen werden möchte. Unattraktiv und elend. Im Film blickt der Zuschauer in ihre Augen, in ein aufgelöstes, pures Gesicht und dahinter. Sie entblößt ihr Innerstes, während sie weint, schreit, verzweifelt stammelt. „Was habe ich falsch gemacht? Warum ich? Ich habe keine Kontrolle mehr. Zu wissen, dass mir meine Brust genommen wird und ich in den nächsten zwei Jahren keine Kinder kriegen werde.“ Der Zuschauer nimmt auch teil, wenn sich ihre Stimmung bessert, sie sagt: „Ich will ja leben“ und die nächste Untersuchung sie wieder zu Boden wirft.

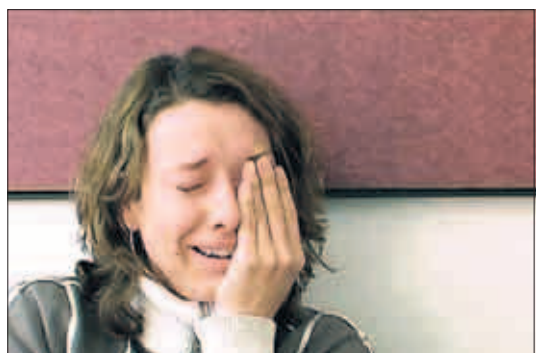
Warum filmt sich jemand in solchen Situationen? „Ich wusste, ich habe keine Chance, seelisch hinterherzukommen. Vielleicht wollte ich auch die Kontrolle über die Geschehnisse behalten.“ Kathrin Spielvogel, die bisher den Anweisungen anderer Regisseure folgte, versuchte nun Regie in ihrem eigenen Leben zu führen. Einem Leben, das, wie ihr der Krebs gezeigt hat, sich nicht kontrollieren lässt.

Es ging ihr darum, nachher das Erlebte besser verarbeiten zu können, wenn alles vorbei sein sollte. Das war ihr Plan.

„Zum Glück wusste ich damals nicht, was mich alles erwartet.“ Das sei auch besser so gewesen.

Die Sache mit der Brust, das erwähnt sie immer wieder, war am Anfang das Schlimmste. „Ich hatte immer große Brüste, die gut aussahen und auch zu mir gehörten. Die Vorstellung, dass mir nun eine abgenommen wird, hat mich fertig gemacht.“ Im Film weint sie darüber, weiß aber, dass es getan werden muss. Keinen Ausweg

Kathrin Spielvogel ist Schauspielerin, jung, hübsch, erfolgreich. Vor vier Jahren wird Brustkrebs diagnostiziert. Sie dreht ein Video-Tagebuch. Ungeschminkt und schonungslos. Die Dokumentation ist für den Grimmepreis nominiert. Ein Porträt von Diana Zinkler



Das sind Aufnahmen aus Kathrin Spielvogels Dokumentarfilm „Ich will ja leben, oder?“ Die Bilder zeigen die Hochs und Tiefs während ihrer Krebserkrankung.

gibt. Nach dem Schock und der Trauer folgt Ernüchterung, lebenserhaltender Pragmatismus.

„Also suchte sie einen Arzt, der eine Methode benutzte, die ihr am ehesten entsprach. Er würde ihre Brust aushöhlen und sie in derselben Operation mit Gewebe aus ihrem Bauch füllen. „Auch wenn es keine richtige Brust mehr war, so würde doch alles da drin immer noch zu mir gehören.“

So kam es nicht. Während der sechsständigen OP stellte der Arzt fest, dass es zu schlecht um sie stand. Da insgesamt sechs Tumore gefunden wurden, die vorher nirgendwo zu sehen waren, und eine Chemotherapie auf jeden Fall folgen müsste. „Weil durch die baldige Chemo aber unklar war, ob das Gewebe aus meinem Bauch die Zeit hat, anzuwachsen, sollte ich ein Implantat bekommen.“ Ihre Eltern und ihr damaliger Freund entschieden für sie. Die andere Alternative wäre gewesen, ihr die Brust ganz abzunehmen. „Sie wollten nicht, dass ich erwache und keine Brust

„Mir ist übel, mir ist schlecht. Ich bin ein Chemomonster. Genauso fühle ich mich.“

Glatze. Für die Szenen bekam sie eine braune Perücke. Man habe ihr das alles sehr leicht gemacht. „Am Set waren alle sehr freundlich zu mir“, sagt sie. Und obwohl sie eigentlich nicht wollte, dass man in der Branche über ihre Krankheit spricht, nahm sie das Angebot an. „Ich wollte das unbedingt, diesen Teil meines Lebens zurück.“ Die Szene im Bikini hat sie selbst gedreht. Für ihr Video-Tagebuch. Auch das Schöne hat

mehr habe, und dafür bin ich ihnen unendlich dankbar.“

Sie war trotzdem geschockt. „Klar, ich habe kein Gefühl mehr in der Brust“, sagt sie heute, „aber ich kann alles tragen, sogar Bikini.“

In ihrem Film sieht man sie auch einmal im Bikini. Ein paar Monate nach der OP und während der Chemotherapie, die ein halbes Jahr dauerte.

Zwischen den einzelnen Infusionen lagen jeweils drei Wochen. Sie bekam ein Angebot für einen Inga-Lindström-Film für das ZDF. Gedreht wurde in Schweden. Sie reiste an, mit der Chemo. Für die Szenen bekam sie eine braune Perücke. Man habe ihr das alles sehr leicht gemacht. „Am Set waren alle sehr freundlich zu mir“, sagt sie. Und obwohl sie eigentlich nicht wollte, dass man in der Branche über ihre Krankheit spricht, nahm sie das Angebot an. „Ich wollte das unbedingt, diesen Teil meines Lebens zurück.“ Die Szene im Bikini hat sie selbst gedreht. Für ihr Video-Tagebuch. Auch das Schöne hat



Die Hamburger Schauspielerin Kathrin Spielvogel ist wieder gesund. Im Jahr 2006 wurde bei ihr Brustkrebs diagnostiziert. Mit ihrem eigenen Dokumentarfilm „Ich will ja leben, oder?“ ist sie jetzt für den Adolf-Grimme-Preis nominiert.

FOTO: BERTOLD FABRICIUS



FOTOS: GEORGETOWN MEDIA

die Augenbrauen. Sie spricht in die Kamera, während das Gift in ihrem Körper zuschlägt. „Mir ist übel, mir ist schlecht. Ich bin ein Chemomonster. Genauso fühle ich mich.“

In dem Café in Winterhude sitzt das sprichwörtlich blühende Leben. Kein Vergleich zu dem kalten, asexuellen Geschöpf, als das sie sich in ihrem Film fühlte. Sex, Berührungen, Frau-Sein, das war damals ganz weit weg von ihr. Ein faltenloser, nackter Mensch, mit einer großen Narbe an der Brust. Es ging nur darum, irgendwann wieder Mensch zu sein, gesund zu werden.

Nach der sechsten Chemo feiert sie und geht auf die Hochzeit einer Freundin: „Ich habe es geschafft“, sagt sie im Cocktailkleid und sichtlich heiter, vielleicht sogar beschwipst in die Kamera.

Doch sie soll noch eine Strahlentherapie bekommen. Sie entscheidet sich auf eigenes Risiko dagegen.

Für ihre Familie und ihre Freunde gibt sie einen Thank-you-Brunch. Kathrin Spielvogel hält eine Rede, die alle berührt.

Der Film endet, kurz bevor sie zu einer Erholungskur fährt. Der letzte Eintrag: „Ich werde weiterleben, auch mit einer Brust, die abist.“

Heute, drei Jahre später, ist fast alles wieder normal. Sie hat schon wieder Filme gedreht und ein Engagement am Düsseldorfer Theater angenommen.

Das ist der Beruf, aber von der Schwere der Krankheit ist noch einiges geblieben. Ein Freund sagte ihr vor Kurzem, dass sie sich in ein Schneckenhaus zurückgezogen habe. Sie benennt es anders: „Ich lasse die Dinge langsamer angehen. Wenn ich heute auf eine Party gehe, dann nur, wenn ich auch möchte. Nie mehr nur aus Verpflichtung.“ Weniger Druck, weniger Stress, das ist ihr Lebensmotto. Ihr neues.

Der Kellner kommt und fragt, ob sie noch etwas möchte. Ihre Stimme klingt hoch, und sie singt ihre Antwort fast: „Ja am fine.“ Ein Jahr nachdem sie, wäh-

rend der Chemo, in die künstliche Menstruationspause versetzt wurde, setzte ihre Regel am Ostersonnabend 2007 wieder ein. „Ich war so überglücklich, weil ich Angst hatte, nie mehr Kinder bekommen zu können.“ Sie weinte eine halbe Stunde auf der Toilette.

2008 entstand der Plan mit dem Film. Genug Material gab es ja, zwölf Stunden Video.

Und obwohl sie in die Filmgeschichte nicht als die Krebsfrau eingehen wollte, hat sie den Film gemacht. „Weil ich ihn für wichtig halte“, sagt sie. Schreiben hätte sie nicht können, der Prozess wäre nicht so unmittelbar gewesen.

Kathrin Spielvogel gilt im Moment als geheilt. Fünf Jahre, sagt man, müsse man abwarten, dann ist die Gefahr eines Rückfalls geringer. Aber man weiß es nie. Jeder Tag ohne erhöhte Werte verringert das Risiko neuer Metastasen. Ihr Film „Ich will ja leben, oder?“ ist inzwischen nach dem Adolf-Grimme-Preis nominiert. Eine der wichtigsten und renommiertesten Auszeichnungen im deutschen Fernsehgeschäft.

Morgen wird sie erfahren, ob sie zu den Gewinnern gehört. Und auch wenn sie es eigentlich nicht möchte: In diesem Film spielte sie ihre bislang größte Rolle. Die ihres Lebens.

HILFE UND KONTAKT

Kathrin Spielvogel hat Hilfe- und Informationen über ihre Krankheit bei der Hamburger Krebsgesellschaft gefunden. Mehr unter <http://www.hamburger-krebsgesellschaft.de> im Inernet. Auf Spielvogels eigener Seite <http://ichwilljaleben.de/links/> gibt es weitere Links zum Thema Krebs und Brustkrebs. Ihr Film „Ich will ja leben, oder?“ ist jetzt auch als DVD erschienen und kann auf derselben Seite bestellt werden. (diz)

HAUSBRUCH

Jungen überfallen 55-Jährige

Drei 15 Jahre alte Jugendliche haben eine 55-Jährige in Hausbruch überfallen. Sie bedrohten die Frau an der Neuwiedenthaler Straße mit einer Gaspistole und raubten ihr Portemonnaie mit 50 Euro. Zivilfahnder nahmen das Trio kurz darauf fest und stellten die Beute sowie die ungeladene Waffe sicher. (sba)

ST. GEORG

Neues Hauptportal für Museum

Das Museum für Kunst und Gewerbe am Hauptbahnhof hat nach einjähriger Bauzeit ein neues Hauptportal. Damit soll dem 1877 im Stil der Neo-Renaissance erbauten Gebäude am Steintorplatz sein ursprüngliches Aussehen wiedergegeben werden. Dazu wurden originale Wand- und Deckenmalereien rekonstruiert, Zwischenwände entfernt und Stuck freigelegt. Offiziell eingeweiht wird das neue Hauptportal am 21. März von Kultursenatorin Karin von Weick (parteilos). Finanziert wurde die Baumaßnahme von der Hermann-Reemtsma-Stiftung. (epd)

HOHENFELDE

Ferienkurs für besseres Lernen

Lernen kann man lernen: Der Verein Bildung und Leben Hamburg (Hohenfelde) bietet in der zweiten Ferienwoche zwei Schülerkurse an, in denen Arbeitstechniken zum stressfreien Lernen vermittelt werden. Die Schüler lernen bewährte Arbeitstechniken wie Vokabelmaschine oder Fünf-Gang-Lesetechnik und bekommen Tipps zur mündlichen Mitarbeit oder für die optimale Arbeitsplatzplanung. Die Kurse für die Altersgruppen 10 bis 13 Jahre und 14 bis 16 Jahre finden vom 15. bis zum 22. März jeweils von 10 bis 13 Uhr statt. Die Kosten für zwölf Unterrichtsstunden betragen 38 Euro. Weitere Informationen unter www.bildungundleben.de, Anmeldungen unter Telefon 229 97 07. (mik)

AUS HAMBURG

Pixi-Buch wirbt für Rauchmelder

Ein neues Pixi-Buch wirbt für die Installation von Rauchwarnmeldern in Wohnungen. Die Sonderausgabe „Pia rettet Fridulin“ aus dem Hamburger Carlsen-Verlag wird in Schleswig-Holstein ab sofort von Brandschutzziehern der freiwilligen Feuerwehren in Kindergärten verteilt. Das Kieler Innenministerium rechnet mit jährlich 25 000 Exemplaren. Die Kosten in Höhe von 11 000 Euro im Jahr werden aus der Feuerschutzsteuer finanziert, sagt Innenminister Klaus Schlie (CDU). „Das Pixi-Buch ist hervorragend geeignet, um Kinder und Eltern ins Gespräch über die Notwendigkeit von Rauchwarnmeldern zu bringen.“ (epd)

FLEESTEDT

Gottesdienst für Menschen über 40

Menschen über 40 Jahre sind am Freitag zu einem speziellen Gottesdienst für ihre Generation in die Christuskirche Fleestedt bei Hamburg eingeladen. Im Mittelpunkt steht das Thema „Zeit“, sagt Mitinitiatorin Maike Meyer. „Gerade die über 40-Jährigen haben oft wenig Zeit.“ Frauen und Männer ihrer Generation stünden im Job, kümmerten sich um Kinder und Eltern und engagierten sich in Vereinen und Schulen. Der Gottesdienst unter dem Motto „Gib mir irgendwas, das bleibt“ beginnt um 19 Uhr. (epd)

GLÜCKWÜNSCHE

Geburtstag feiern am 10. März: Ilse Körner (95), Haus Weinberg, Beim Rauhen Hause 21; Georg Fromm (88), Gast- und Krankenhaus, Hinsbleek 12; Pio Ribas Mas (85), Evang. Bugenhagen-Haus, Osdorfer Landstr. 28; Edith Kik (75), Vitanas Senioren Centrum Haus Öjendorf, Deelwischredder 37; Karin Groth (74), Seniorenzentrum Böttcherkamp 187.